

HAUER, J. W.: *Toleranz und Intoleranz in den nichtchristlichen Religionen*. Beitrag zu einer weltgeschichtlichen Betrachtung der Religion. W. Kohlhammer Verlag/Stuttgart 1961, 104 S.

Weder will H. nur beschreiben, um aufzuzählen, noch nur darstellen, um sich herauszuhalten und den Leser sich selbst zu überlassen, sondern er durchforscht die Geschichte der Religion, um nach Gesichtspunkten für eine zielweisende Auffassung und nach Anhaltspunkten für das Verhalten zu suchen.

In fünf Kapiteln werden die Völker indogermanischer Herkunft, die Völker vorderasiatisch-semitischer Herkunft, die sogenannte islamische Mystik, Indien, der Ferne Osten dargestellt. Nicht nur, weil H. Indien am besten kennt, sondern vor allem, weil er in Indien die Haupttypen der Toleranz am längsten, am klarsten und am wirksamsten ausgeprägt findet, befaßt er sich am eindringlichsten und am sorgfältigsten belegt mit Indien. Fünf Haupttypen der Toleranz unterscheidet er: die unbedingte und universale, die universal-eklektisch-wertende, die eigengebunden-universale, die stufende universale, die konvergierend gerichtete. Ihnen fügt er als neue, in Europa ausgebildete und noch weiter auszubildende, die sechste hinzu: die universale, geschichtskritisch positive Toleranz. Sie beruht auf „einer gegenwartsnahen und in die Zukunft weisenden Religionsgeschichte, die nicht mehr an den Fragen vorbeigehen kann, was die gesamte Geschichte der Religion für den Menschen bedeutet, nicht nur als Glied einer Religions- oder Volksgemeinschaft, sondern als Glied einer geistig Gestalt werdenden Menschheit“ (92). „Die Toleranz ist ein Grundproblem der menschlichen Gemeinschaft und der persönlichen Existenz des einzelnen“ (11), sie ist „Ausdruck der Geistesart des Menschen als tragender schöpferischer Substanz“ (18) und hat „eine tiefe Wurzel, die angeborene Art“ (25). So wird „Heilsgeschichte des Göttlichen“ nicht nur „Religionsgeschichte der ganzen Menschheit“ (7), sondern auch Geschichte der Menschwerdung des Menschen.

In dem Buch faßt H. zusammen, was er erlebt und erforscht hat; es ist die reife Frucht eines Lebens, dem die Religion das Innerste und Ganze war und dem das Geheimnis durch Erkenntnis nicht kleiner, sondern größer wird.

Münster/Westf.

Antweiler

JOMIER, JACQUES, OP: *Bijbel en Koran*. Aus dem Französischen übersetzt von Louis Thijssen. J. J. Romen & Zonen/Roermond-Maaseik 1960, 127 S., kart. hfl. 5,50; geb. hfl. 6,50.

Die französische Ausgabe (*Bible et Coran*, Editions du Cerf/Paris) liegt in einer holländischen Übersetzung vor. Der französische Dominikaner vergleicht in seinem Buch den Koran mit der Bibel, ausgehend vom Text und den maßgebenden Kommentaren. Er warnt vor einer Interpretation des Korans von der gegenwärtigen christlichen Theologie aus, da die Zitate aus der Bibel im Koran vielfach eine spezifische, zeitlich und kulturell gebundene Bedeutung haben. Im allgemeinen zeichnet sich Verf. aus durch eine große Vorsicht in der Annäherung beider Texte, da der Koran eine durchaus andere religiöse Betrachtungsweise der Weltgeschichte kennt als die Bibel und nicht auf die Erlösung und einen Erlöser hinzielt. Andererseits nimmt er die Aussprüche Mohammeds und seine Ansichten sehr ernst und seines Erachtens wird ihm nach dem Koran eine wirkliche Weltsendung zugeschrieben. Die allgemeine Weltreligion erreicht nach den verschiedenen Propheten in Mohammed ihren Höhepunkt, und die Gesetzgebung der Juden und Christen ist seit dem Islam hinfällig geworden. Mohammed hat sich über seine Stellungnahme zum Judentum und Christentum klar

ausgesprochen; er betrachtete Christus zwar als das Wort Gottes, schrieb Ihm aber nur menschliche Qualitäten zu. Trotzdem betont Verf. in seiner Auseinandersetzung mit beiden Religionsquellen mehr die Übereinstimmung als den Unterschied, und durch seine tiefgehende Behandlung legt er die Grundlage für eine gegenseitige Beratung und Annäherung. Die Übersetzung ins Holländische hat die Benützung des Originaltextes nicht überflüssig gemacht, da es z. B. kaum zu erwarten ist, daß das Original behaupten wird, der Koran umfasse 140 (statt 114) Kapitel, und zwar von ungefähr gleicher Länge!

Tilburg (Niederlande)

P. Dr. Gregorius OFM^{Cap}

Opfer des Wortes. Gebete der Heiden aus fünf Jahrtausenden. Hrsg. von Paul-Werner Scheele. Schöningh/Paderborn 1960, 288 S. Ln. DM 12,50

Die vorliegende Auswahl nichtchristlicher Gebete stellt eine mit großem Fleiß angelegte Sammlung dar. Gebete aus den nichtchristlichen Religionen sind mitunter nicht so leicht zugänglich, wie man erwarten könnte; deshalb ist dieser Band für alle Interessierten von besonderem Wert. Der Nachweis der Quellen ermöglicht weiteres Forschen und nennt insbesondere zahlreiche ältere Werke, die man immer noch gern zu Rate ziehen wird. — In einer ausführlichen Einleitung handelt Sch. über das „Opfer des Wortes“ (S. 7–85). Er legt dar, daß alles menschliche Beten durch das Gebet Christi vollendet wird und von Ihm her erst seinen vollen Sinn erlangt. Die religionsphänomenologischen und -psychologischen Beobachtungen des Vf. sind zwar nicht neu — man denke nur an die Werke von HEILER, VAN DER LEEUW, OHM u. a. —, aber deswegen nicht weniger belehrend und anregend. Die theologische Deutung des Betens der Nichtchristen könnte noch weiter geführt werden, doch hätten solche dogmatischen Reflexionen den Rahmen des Buches überschritten.

Sch. ordnet die nichtchristlichen Gebete nach einem christlichen Schema an: zu jeder „Vaterunser-Bitte“ stellt er sinnverwandte Texte aus allen Religionen zusammen. Dadurch entsteht der Eindruck, der Inhalt des Betens der Nichtchristen sei im Grunde oder wenigstens intentional mit dem Inhalt des Vaterunsers identisch. Hierzu muß man bemerken, daß die eine zentrale Bitte des Herrengebetes schlechthin inkommensurabel ist. Die sog. drei ersten Bitten, die dasselbe meinen, nämlich die Aufrichtung der *Basileia* (LOHMEYER, SCHMID, SCHÜRMANN u. a.), finden streng genommen im nichtchristlichen Bereich kein Analogon; das gleiche gilt, vielleicht in weniger deutlicher Weise, für die übrigen Bitten, die ebenfalls um die *Basileia* kreisen. Man darf sich durch den Wortlaut und rein formale Ähnlichkeiten in außerchristlichen Gebeten nicht irreführen lassen. Die gewählte Anordnung legt nicht nur eine falsche Meinung über die nichtchristlichen Gebete nahe, sondern verfestigt auch die herkömmliche Auslegung des Vaterunsers, die auf Grund des exegetischen Befundes nicht aufrechtzuerhalten ist. (Nichtchristliche Gebete zu kennen, kann sehr heilsam sein, doch sollte man nicht vergessen, wie man das Vaterunser zu beten hat; es könnte sonst zu tragischen Situationen kommen.)

Die schönen Texte, die Sch. gesammelt hat, vermögen unser Denken von Gott wesentlich zu weiten. Gott wird Vater und Mutter genannt, in den verschiedensten Bildern der Welt ausgesagt und dennoch als der Unnennbare erfahren. *Deus semper maior.* Die Erhabenheit und Geheimnishaftigkeit Gottes, seine Ferne und Nähe, sein „Wesen“ könnten deutlicher erkannt oder vernommen werden, wenn man in die Spiritualität des nichtchristlichen Betens tiefer eindringt. Jedes Reden über Gott — natürlich auch unsere gut katholische Theolo-